

National = Zeitung.

Pränumerationsbe-
dingungen:

In Wien pränumerirt man bei der Expedition, Stadt, Wallnerstraße Nr. 262, im Lokale des Telegrafens, oder in der Buchhandl. Callmayer et Com., Kärntnerstr. vierteljährig mit 1 fl. 30 fr., halbj. 3 fl., ganzj. 6 fl., monatl. 30 fr. R. M. Trägerlohn 5 fr. monatl.

Politisches Volksblatt

für

demokratische Interessen.

Pränumerationsbe-
dingungen:

Durch die Post pränumerirt man bei den zunächst gelegenen Postämtern, oder direkt bei der Redaktion vierteljährig mit 1 fl. 42 fr. Konv. Münze, bei zweimonatlicher Besendung.

Inserationsgebühren

Seite 2 fr. R. M.

Verantwortlicher Redakteur und Eigenthümer: Wilhelm Ehrlich.

N^{ro}. 80.

Wien, Mittwoch den 25. Oktober

1848.

Offenes Sendschreiben an E. Maj. Ferdinand I. Eure Majestät!

Als im März die Revolution in Italien ausbrach, da wurden die Italiener von Eurer Majestät als Rebellen erklärt, und Eure Majestät sah sich genöthigt, eine Armee von 150,000 Mann nach Italien zu senden, um die kleine anarchische Parthei zu unterdrücken. Gegen Ende September löste Eure Majestät den ungarischen Reichstag auf, und sand nach bewogen, die Truppenmassen Kroatiens, Slavoniens, der Militärgränze, Galiziens und der deutschen Erblande gegen Ungarn auszubieten, um wieder eine kleine anarchische Parthei daselbst zu unterdrücken. Wenige Tage nachher stand Wien auf und erhielt aus ganz Oesterreich, Steiermark, Mähren, Schlesien und Galizien Beistand und Unterstützung, und wieder geruhen Eure Majestät militärische Maßregeln zur Unterdrückung einer kleinen anarchischen Parthei für gut zu finden. Wir wagen in tiefster Ehrfurcht und Demuth an Eure Majestät die Frage, wie viel Länder oder Menschen in der österreichischen Monarchie gehören denn nicht zu dieser sogenannten „kleinen anarchischen Parthei“? Wir fragen in tiefster Ehrfurcht und Demuth die Frage, da Eure Majestät voller Huld und Liebe zu Ihren Völkern ist, warum Eure Majestät es gerathener gefunden, statt mit der Frage: Kinder was fehlt Euch? lieber mit Kartätschen und Bomben den vielgeliebten Völkern entgegen zu kommen? Wir wagen in tiefster Ehrfurcht und Demuth die Frage, woher Eurer Majestät die Ueberzeugung gekommen, daß Wien in anarchischen Wirren sich befinde, und daß daselbst eine Ruhe und Sicherheit hergestellt werden müsse, da doch Eure Majestät beim Ausbruch der Oktoberrevolution keineswegs in Wien zu erscheinen geruhten, was gewiß alle bösen Folgen verhütet hätte, sondern sich schleunigst auf die Reise begab, und da die höchste Autorität in Oesterreich nächst Eurer Majestät, der Wiener Reichstag nämlich, Eurer Majestät zu wiederholten Malen die Versicherung gab, daß in Wien keineswegs Anarchie, sondern die strengste Ordnung und Geseßlichkeit herrsche? Wer ist es, der bei Eurer Majestät auf mehr Glauben und Vertrauen Anspruch hat als der Reichstag? —

Das Manifest Eurer Majestät ist, um der konstitutionellen Form zu genügen, vom Minister Wessenberg gegenzeichnet; ist aber auch damit dem Geiste der Konstitution Genüge geleistet? Die Gegenzeichnung eines Ministers ist wohl nur des-

halb nothwendig, damit er die Verantwortung vor dem Reichstage übernehme; kann aber der in dem belagerten Wien tagende Reichstag den in Dmüh gesicherten Minister zur Rechenschaft ziehen? Mit welcher Stirne konnte Wessenberg, hätte er sich wirklich als dem Reichstage verantwortlich betrachtet, ein Manifest unterzeichnen, welches auf Voraussetzungen gegründet ist, die doch der Reichstag so oft und so feierlich als nicht vorhanden erklärt hat? —

Eure Majestät fordern die loyalen und treuen Völker Oesterreichs auf, die militärischen Maßregeln gegen Wien zu unterstützen. Die Völker Oesterreichs wagen in tiefster Demuth und Unterthänigkeit die Frage, welche von ihnen sind so glücklich, von Eurer Majestät als loyal und treu, huld- und gnadenvoll bezeichnet zu werden? Die Oesterreicher selbst können nicht sein, da Eure Majestät in liebevollster Huld und Gnade Truppenmassen gegen dieselben zu entsenden geruhen. Die Sechen können auch nicht sein, da sie sich bereits einmal gegen das Militär Eurer Majestät aufzulehnen gewagt und die Wiener Revolution bereits größtentheils anerkennen. Sind es vielleicht die Ungarn? Eure Majestät fanden sich voll Huld und Gnade bewogen, die Kroaten und Serben gegen sie zu schicken. Sind es die Italiener? Eure Majestät bekriegten sie. Sind es etwa die Steirer? Sie haben den Landsturm für Wien aufgeboten. Sind es die Mährer? Sie haben das Militär in ihrer Hauptstadt Brünn entwaffnet. Sind es die Schlesier? Das ganze Volk steht für Wien auf. Sind es die Galizier? Die Soldateska Eurer Majestät hatte seit zwei Jahren in ihrem Lande ein halbes Duzend Aufstände zu unterdrücken. Wir bitten in tiefster Ehrfurcht und Demuth, Eure Majestät möge geruhen, uns durch die Leuchte Ihrer hohen Weisheit aufzuhellen, damit wir die im Sinne Eurer Majestät loyalen und treuen Völker aufzufinden vermöchten.

Eure Majestät haben von Ihren Völkern den Beinamen des Gütigen erhalten. Sind alle von Eurer Majestät ergriffenen Maßregeln vielleicht deshalb nur ergriffen worden, weil Eure Majestät zur Vervollständigung der Zahl Ihrer großen Tugenden noch die der bewunderungswürdigsten Bescheidenheit hinzufügen wollen, welche Sie Alles ausbieten läßt, daß jener Beinamen nicht auf die Nachwelt komme?

Eure Majestät! Es gab einst in Oesterreich einen Regenten, der auch Ferdinand hieß, und der seine Völker schlachten ließ, weil sie an die Gütlichkeit seines Reichthums nicht glauben wollten — wollen Eure Majestät dasselbe thun, weil die

Völker die Göttlichkeit und Unfehlbarkeit eines Hofraths zu bezweifeln sich erklähnen. Eure Majestät! Jenen Ferdinand konnte erst die Geschichte, konnten erst die künftigen Geschlechter richten, denn Jesuiten und Speere bewachten den Hauch auf der Lippe, den Zug jeder Feder: aber jetzt, Eure Majestät, haben wir bereits die Macht der Jesuiten wie die Gewalt der Speere gebrochen, und wir werden sie wieder brechen, wenn man noch welche gegen uns auffinden sollte. — Eure Majestät! Der Hauch auf der Lippe wird nicht mehr bewacht werden, der Zug der Feder wird nicht mehr bewacht werden, und das Weltgericht wird nicht mehr zu warten brauchen auf die Weltgeschichte. — Eure Majestät! dürfte dieses nicht der Beherzigung, des Nachdenkens werth sein?

Schließlich wagen wir noch an Eure Majestät die unterthänigste Frage, ob sich Eure Majestät als einen König des eilften Jahrhunderts und als ersten Edelmann, oder als einen König des neunzehnten Jahrhunderts und als ersten Bürger des Staates betrachten? Wir wurden zu dieser Frage bewogen, weil die Kriege, die Eure Majestät gegen Ihre Völker führen, durchaus nichts zur Förderung des Wohls weder der Bürger noch der Krone beitragen können, also einzig und allein im Interesse der Aristokratie geführt werden müssen. Die Handlungsweise Eurer Majestät werden wir als Antwort auf unsere Fragen betrachten.

Menschen.

Der Nikoló Windischgrätz.

Lange vor dem Herannahen eines gewissen Dezembertages wird schlimmen Kindern zugerufen: wenn ihr dies oder jenes thut, dies oder jenes nicht unterlasset, kommt der Krampus, kommt der Nikoló und wird euch züchtigen. Uns Wiener Kinder jedoch halten die angestammten landesväterlichen Eltern sammt und sonders schon für szegedinisch unverbesserlich, für so verderbt, daß sie uns ohne weitere vorhergehende Ermahnungen den strafenden Bauwau in der granatenschwangeren, bombensprühenden Person des durchlauchtigen Alfred Windischgrätz an den Hals schicken. Ich nun und alle älteren reiferen Kinder müssen dem gütigen Landesvater und der noch viel jottvolleren Landesmutter für diese ihre drakonische Strenge wahrlich dankbar sein; denn das Erscheinen dieses Schreckbildes auf eine so plumpe Art hat gerade die entgegengesetzte Wirkung, als welche beabsichtigt wurde, hervorgebracht.

Hunderttausend wohlgeplasterter Kugeln, ebensoviel harsch gefchliffene Schwerter und die Ziegelsteine von 8000 Häusern sind rührig geworden, das Fantom zu verschrecken, und keines der Kinder erbebt vor ihm.

Gleichwol muß ich gestehen, daß nach der Wessenberg-kaiserlichen Proklamazion, in welcher der Pierdefuß der beabsichtigten Militärherrschaft hinter den wiederholten Beteuerungen der Aufrechthaltung der Freiheiten, und namentlich der Zehent- und Robotaufhebung, so geschickt drapirt und dem unbefangenen Auge, besonders der Landleute versteckt war, ich schon die Anwendung des alten habsburgischen Wahlspruches: *divide et impera* (des Herrschens durch Zwiespalt) auf unsere gegenwärtige Lage zu fürchten begonnen habe. Ich dachte nämlich, der Hof werde nach geschעהner Umzinglung der Hauptstadt seine Forderungen in förmliche, bescheiden scheinende Punkte, als da gewesen wären: Entwaffnung des Proletariats, Reorganisation der Nationalgarde, bessere Ueberwachung der Presse u. s. f. lassen, und dieselben dem Gemeinrathe oder dem Reichstage in der immer mehr geängstigten Stadt zur Annahme, mit der Androhung von schärferen Maßregeln im Weigerungsfalle, vorlegen.

Gewisse geheime Artikelchen, Hinterpförtchen und Lieblingsgedanken, als kriegsgerechte Behandlung der akademischen Legion, das über die Klinge springen gewisser Nationalgardekompanien, die Einsargung von gewissen Schriftstellern im Spielberg etc. hätte man vor der Hand in petto (bei sich) behalten. Dadurch wären natürlich Parteiungen im Innern entstanden, da

ein Theil der Bürger zum Nachgeben, ein anderer zum Widerstande gestimmt worden wäre. Das wäre noch dazu ein legaler Weg gewesen. Man sieht jedoch, im Hoflager gibt es keinen permanenten Ausschuß, gibt es keine Schuselka's; dort ist die uns allein beseligende Idee des sogenannten legalen, konstitutionellen Bodens noch zu keinem Durchbruche gekommen.

Unbekümmert um das Ministerium und den souveränen Reichstag in Wien gibt man dem Soldaten Windischgrätz unbedingte Vollmachten, unterordnet ihm die Civilbehörden, somit auch die Ministerien, verleiht ihm die Würde eines Diktators, eines Selbstherrschers aller Oesterreicher, welches alles der Reichstag erst gelegentlich durch General Auersperg und den Wiener Gemeinderath zu erfahren so glücklich ist.

Wir erleben das in keiner Geschichte noch vorgekommene Ereigniß, daß eine Stadt cernirt und in Belagerungsstand versetzt wird, ohne zu wissen warum, und daß in eben dieser Stadt ein die Volkssouveränität vertreten sollender Reichstag tagt. Die Geschichte erzählt uns wohl von Senatoren, welche auf ihren Sitzen ausharrten, das Geschick ereilte, von den Horden eines Brennus niedergemetzelt zu werden, und fast meine ich, die Senatoren der Wiener Reitschule haben im Sinne, dieses seltene Beispiel nachzuahmen. Sie werden fort protestiren auf ihren Sitzen, aber nie und nimmermehr ihre Passivität aufgeben, selbstthätig aktiv auftreten und zur Entbietung einer Hilfe von außenher die Hand bieten, da dies „einen Krieg gegen den Kaiser“ führen hieße und illegal wäre; ich aber sage, den Kaiser von seinen Rathgebern, wenn auch mit Gewalt, befreien, hieße dem Lande den größten Dienst erweisen.

Bleibt es nun, auf der betretenen Bahn auszuharren, so kann es geschehen, daß dereinst ein Cicerone den staunenden Reisenden die Grippe der in der Reitschule auf legalem Boden ausgehungerten Volksvertreter des ersten konstituierenden österreichischen Reichstages zeigen wird.

Josef Erb.

Das Manifest vom 19. Oktober d. J.

Das kais. Manifest vom 19. Oktober d. J. enthält in einer süßen Schaale einen bitteren Kern. So wohlwollend einige Stellen desselben lauten, so widersprechend scheint damit der Versuch, die Stadt durch Hunger zu besiegen.

Anarchische Wirren herrschen, wie wir Wiener wissen, und worüber der Reichstag bereits die hinreichende Aufklärung gegeben, in der Stadt nicht; wohl aber vor ven Thoren, wo das Militär die Telegraphenlinie zerstört, Briefe unterschlügt, und die Nationalgarde entwaffnet. Der Ausdruck Anarchie scheint in den Oktobermanifesten stereotyp geworden zu sein.

Militärische Maßregeln sind zur Wiederherstellung der Ordnung unnöthig; denn die Stadt ist ruhig, die Ordnung nicht gestört.

Das ganze Manifest zeigt deutlich, daß der Kaiser leider noch immer in den Händen der Kamarilla, und von dem unseligen Wahne befangen ist, in Wien herrsche Anarchie. Wäre der Kaiser von guten Rätthen umgeben, so wäre jeder Zweifel an der Redlichkeit, Ordnungsliebe und Anhänglichkeit der Wiener an ihren Kaiser schon längst gelöst.

Stellen wir diesem Manifeste die Proklamazion vom 16. entgegen, wo sogar von einer Schreckensherrschaft (?) gesprochen, also von einer durchaus falschen Voraussetzung ausgegangen wird, so erscheint das Manifest viel beruhigender. Die Proklamazion ist im vollkommensten Widerspruche mit dem kaiserlichen Wort, das uns im März und Mai gegeben worden.

Wir wollen die Proklamazion ihrem ganzen Inhalte nach hier nicht wiedergeben, um nicht die Schuld auf uns zu laden, die Kluft zwischen Kaiser und Volk erweitert, und die Versöhnung zwischen beiden Theilen, die wir noch immer hoffen, erschwert zu haben; nur einige Punkte heben wir heraus, um zu beweisen, wenn es ja Beweises bedürfte, daß dem Kaiser

in Dümüz die Wiener Zustände ganz in falschem Lichte dargestellt werden.

„Wien war am 6. Okt. der Tummelplatz der wildesten und verworfensten Leidenschaften. — Ein Theil der Bevölkerung litt am verbrecherischen Wahnsinne — die Sicherheit für Leben und Besitz der Stadt war bedroht. — Den Uebern des Auf- ruhrs in Wien ist es gelungen, die an sich gerissene Gewalt durch eine Schreckensherrschaft, die in der Geschichte nur ein Bei- spiel kennt, zu befestigen. Die Stadt war theils durch Furcht gelähmt, theils in wilden Rausch (?) versetzt. — Der Aufruhr erhebt nun ohne Scheu sein Haupt in der Residenzstadt; Wien ist der Sitz der Insurrektion. — Die Presse wurde bisher mit zügellosem (?) Mißbrauch gehandhabt.

Haidinger.

Seid standhaft und verzaget nicht!

Wochen sind bereits verflossen und noch immer dau^{er}t Wiens bedrängte Lage fort. Der Kaiser ist in der Jungfern- festung *) Dmüz, statt von der Volksliebe — von Feuerschlünden bewacht. Noch ist unsere Schuldlosigkeit nicht erkannt, noch scheint der Kaiser nicht ganz versöhnt, selbst sein letztes Mani- fest gibt uns noch nicht vollen Trost. Doch seid standhaft Wie- ner und verzaget nicht!

Viele von euch murrten und tabelten den Reichstag und Gemeinderath, daß sie, statt einen Angriff zu machen, mit den Feinden nur unterhandelten. Ihr bedenket aber nicht, daß Toll- kühnheit nicht wahrer Muth sei, ihr bedenket nicht, daß wir auf dem legalen Boden stehen bleiben müssen, damit uns auch nicht einmal der Schaiten eines Vorwurfs treffe. Ja, wir stehen noch immer und wir werden stehen bleiben auf dem Bo- den der Gerechtigkeit, der besser und sicherer ist, als der unserer Feinde. Darum seid standhaft und verzaget nicht!

Soll ich Momente der Geschichte in euer Gedächtniß zu- rückrufen? Nichts Neues unter der Sonne. Wien war schon öfter in einer ähnlichen Lage. Solimann II. belagerte im Jahre 1529 Wien. Fünfzehntausend Wienerbürger siegten gegen 250 Tausend türkische Truppen. Im Jahre 1683 wurde Wien von den Türken cernirt. Mehr als 200 tausend Bewaffnete bilde- ten das Belagerungsheer. Die Besatzung bestand aus kaum 10,000 Mann. Drei Monate lang ertrugen die Wiener Hun- ger und Entbehrungen aller Art, bis sie endlich durch Joh. Sobiesky und Karl von Lethringen befreit wurden. Wer war es, der die Türken im J. 529 verzagte? Es waren unsere Ahnen. Wer ertrug 683 Hunger und Entbehrungen? Es wa- ren unsere Ahnen. Wir werden wol auch noch mit den Feinden vor den Thoren fertig werden, wol auch noch etwas ertragen können. Darum seid standhaft und verzaget nicht!

Sollte rohe Gewalt unsere Freiheiten schmälern, unsere Errungenschaften uns entziehen wollen, auch dann verläßt die Hoffnung uns noch nicht. Wir stehen für unsere Freiheit und unsere Errungenschaften, unsere Feinde treibt nur das schwache Band des blinden Gehorsams gegen ihren Vorgesetzten. Die moralische Macht ist auf unserer Seite, und die ist stärker und ausdauernder als alle physische Gewalt. Kein reicher Sold ist es, wofür der Krieger Leben und Gesundheit opfert. Nein, der Kampf mit immerwährendem Mangel, selbst im Alter, ist sein Loos. Wird der Soldat, wenn er ja gegen uns kämpfen sollte, den Gegenatz von Gefühl und Pflicht nicht auf das Schmerzliche empfinden? Wird der gemeine Mann, der aus dem Volke hervorgegangen, wol feindlich gegen Jene auftreten, welche die Freiheit auch für ihn erkämpft? Hiesse das nicht, das Messer gegen die eigene Brust kehren? Darum seid stand- haft Wiener und verzaget nicht!

*) Bekanntlich ist die Festung Dmüz noch von keinem Feinde ein- genommen worden.

Das Lied von den Ungaru.

„Sie kommen die Ungarn, sie rücken heran,“
So schallt es durch Thor und Gassen,
Und Jeder sich fraget, wo sind sie? und wann?
Durchreiten sie siegreich Wiens Straßen?
Man fragt sich hier, man fragt sich dort,
Wo sind sie denn? Auf welchem Ort?
Doch weiß es gar Niemand zu sagen,
Und sollte auch Tausend man fragen.

Wir warten schon mehr denn Tage zehn,
Und hoffen auf fröhliche Kunde;
Doch immer getäuscht wir uns sehen,
Getäuscht von Stunde zu Stunde;
„Die Ungarn sind da, sie rücken heran,“
Doch wolltest du fragen wo? und wann?
So weiß es dir Niemand zu sagen
Und wenn du auch Tausend sollst fragen.

Nicht länger wir warten, wir kämpfen allein,
Es gilt ja die Freiheit, das Menschenrecht!
Wir leeren die Gläser, den schäumenden Wein
Und ziehen ganz muthig hin ins Gefecht.
„Die Ungarn sind da, sie rücken heran,“
Wir fragen wo? wir fragen wann?
Es weiß uns ja Niemand zu sagen,
Und wenn wir auch Tausende fragen.

D wartet nicht länger, o kämpfet allein,
Die Wahrheit, die steht ja auf eurer Seit,)
Ihr müßet auch diesmal die Sieger sein,
Denn Wahrheit mit Lüge nur stehen im Streit.
„Die Ungarn sind da, sie rücken heran.“
D fraget nicht wo? o fraget nicht wann?
Denn wenn ihr auch Tausend wollt' fragen,
So weiß euch's doch Niemand zu sagen.

Adolf Stöfel.

Die Barrikaden werden abgetragen.

Mit Befremden lasen wir an derselben Straßenecke zwei Plakate, wovon uns das Eine die Anwesenheit des Fürsten Windischgrätz's in der Nähe Wens, das andere das Abtragen der Barrikaden in der Stadt und in den Vorstädten ankündigte. Als Grund für Letzteres wird angegeben, daß die Barrikaden die Passage hindern und ohnehin nicht zweckmäßig gebaut sind; als Trost ward hinzugefügt, daß an Orten, wo es nöthig ist, kunstgerechte erbaut werden sollen.

Mit Recht erkennt ganz Wien an dem Herrn Oberkom- mandanten der Volkswehr (Messenhauer) den Mann, den un- sere bedrängte Zeit erheischt, einen Mann voll Gluth für die Freiheit, für Recht und Wahrheit. An den strategischen Kennt- nissen des Hrn. Generals Böhm zweifelt Niemand. Um so inniger müssen wir obige verfehlte Maßregel beklagen.

Wie? Die Barrikaden sollen jetzt abgetragen werden, wo der Feind noch vor den Thoren steht? Neue und zweckmäßigere sollen erst nach der Hand ausgeführt werden? Was kann nicht mittlerweile geschehen? So denkt, so urtheilt das Volk.

Wir hätten im Interesse der guten Sache gewünscht, und gewiß wäre jede Beunruhigung vermieden worden, wenn man die neuen kunstgerechten Barrikaden vorerst errich- tet, und das Volk über deren Zweckmäßigkeit be- lehrt, dann die alten abgetragen hätte. Das Volk agt, schlechte Barrikaden sind besser als gar keine, und — das Volk hat Recht.

Haidinger.

Volk von Wien!

Wirft du denjenigen Officieren, welche in den zu den Polizeibezirken von Wien und dessen nächster Umgebung gehörigen Ortschaften, die Garden unter verschiedenen falschen Vorpiegelungen auffordern, ihre Waffen abzulegen, noch lange zusehen? Wirft du sie nicht in sicheres Gewahrjam bringen? Sind solche Vaterlandsverräther mehr als ein Latour und ein Bach werth? Ihnen ist nur daran gelegen, jetzt in der Zeit der größten Gefahr ihre Officiersstellen los zu werden und zu den Gutgesinnten (?) nach Baden zu eilen. Wer nicht den Muth hat, die Feldbinde und den Säbel im Angesicht des Feindes zu tragen, ist ihrer nicht würdig.

Mit innigem Bedauern bemerkten wir, daß während ein großer Theil der Volkswehr dem Feinde entgegen zog, der andere Theil der waffenfähigen Bevölkerung sich verkroch, oder spazieren ging, um sich an dem blutigen Schauspiele zu ergötzen, welches Se. Durchlaucht der Fürst Windischgrätz mit dem Herrn Luersperg und Tellaich vor den Augen der Stadt Wien aufführen. Soll da keine Abhilfe möglich sein? —

Tapferes Volk von Wien!

Endlich naht er, der ersehnte Augenblick der Entscheidung, der dem drückenden peinlichen Zustande der letzten vierzehn Tage ein Ende machen, der unseren schweren Kampf zu einem herrlichen siegreichen Ausgange führen wird.

Der Feind tritt uns offen entgegen, unser Kaiser hat uns verlassen und ist in den Händen einer volksfeindlichen Parthei. Zu derselben Zeit, wo ein kaiserlicher Erlaß uns die Untastbarkeit unserer Errungenschaften garantiert, die Berechtigung des Reichstags anerkennt, und von Freiheit und Gleichberechtigung aller Nationalitäten spricht, wird Feldmarschall Windischgrätz durch einen andern kaiserlichen Erlaß mit den unbefchränktesten Vollmachten ausgeüßet und von demselben gegen die Stadt, wo der Reichstag tagt, wo die Gesandtschaften aller Völker Europa's weilen, wo weder Anarchie, noch Partheiwuth, sondern ein Geist der Brüderlichkeit, Aufopferung und Freiheitsliebe herrscht, gesandt und von ihm der Belagerungszustand, das Standrecht, mit einem Worte, offene Militär-Despotie proklamirt.

Brüder! Ihr müßt nicht die Männer des März, Mai und Octobers seyn, Ihr wäret nicht würdig des stolzen Titels „freier Bürger eines freien Staates,“ wenn Ihr jetzt, wo man schamlos die Mäste abwir't und Eure blutig erkaufte Errungenschaften antastet, nicht wie bisher wie ein Mann stündet für Eure Freiheit, für Euer Recht. Noch steht in Eurer Mitte der Reichstag, der lebendige Ausdruck der Volks-Souveränität, die Frucht der Revolution, ihn müssen wir schützen und wahren, in ihm ist Euer, ist aller österreichischen Nationen Recht ange-tastet, ihn zu schützen, die wahre Volksherrschaft zur Geltung zu bringen, das, Brüder, gilt's in diesem Augenblicke.

Eben hat derselbe Reichstag, sich seines Rechtes und seiner Macht bewußt, die Zumuthung einer Militärherrschaft entschieden von sich gewiesen, und das Einschreiten des Feldmarschalls Windischgrätz und seiner Armee einstimmig für ungesetzlich erklärt.

Auf, denn! Auf unserer Seite ist das Recht, wir kämpfen für das ganze Vaterland, und wir können nicht erliegen, so lange Muth, Selbstvertrauen und das Bewußtseyn der Heiligkeit unserer Sache uns stärken. So wie in allen Zeiten Wien als ein mächtiger Damm dem heranbrechenden Strome der Barbarei entgegenstand, und Europa rettete, so wird auch jetzt Wien, als die erste Vormauer der Freiheit, unbesiegbar dastehen, und machtlos wird die Kraft der Despotie an seinen Wällen scheitern. Und jene selbst, die nun mit gewaffneter Hand gegen

uns stehen, wer sind sie? — Söhne des Volkes. Sie werden im entscheidenden Augenblicke erkennen, daß sie gegen sich selbst, gegen ihre Freiheit kämpfen; sie werden nicht ihre Väter und Brüder morden wollen im Solde der Tyrannei, und zu uns herüber-treten, und siegen, herrlich siegen wird das Volk und sein heilig Recht! — Auf denn zum Kampfe und Siege für

Freiheit, Recht und Vaterland.

Wien, den 24. Octob. 1848.

Vom Ausschusse der Studenten.

Gestern Abends wagten sich einige junge Leute durch die Landstraße vor die St. Marxer Linie, um das kroatische Heer zu besichtigen. Sie waren, ohne angehalten zu werden, ziemlich weit vorgebrungen, und konnten sich an den festen, stämmigen Gestalten nicht genug satt sehen. Endlich jedoch wurden sie von einem Feldwebel aufgegriffen und vor einen Offizier gebracht. Dieser führte sie in eine Scheuer und ließ sie durch-visitiren. Bei dem Einen wurden einige Patronen gefunden. Der junge Mann wurde sogleich für gefangen erklärt und unverzüglich tiefer ins Lager abgeführt. Bei dem Zweiten fand sich eine zärtliche Korrespondenz vor, die dem Offizier viel Lachen verursachte, und dem Liebeskranken die Freiheit verschaffte. In der Tasche des Dritten fand sich eine Nummer eines Wiener Wigblattes, die der Unglückliche von einem Kolporteur auf der Straße gekauft hatt. Der böse Zufall wollte es, daß das Blatt einige Wortspiele über den Ban und die Kamarilla enthielt. Der Offizier gerieth hierüber in solche Entrüstung, daß er den armen Besitzer des Blattes augenblicklich standrechtlich behandeln lassen wollte, als den Verbreiter aufwieglerischer Schriften im Lager. Mit Mühe gelang es dem Besitzer der Liebesbriefe, dem Offizier zu erklären, daß der Betretene mit diesem einzelnen Blatte durchaus nichts Uebles beabsichtigt habe, und daß man dergleichen Flugblätter in Wien zu Tausenden auf den Straßen für einen Kreuzer verkaufe. Der Offizier jedoch glaubte, den unglücklichen Freund des Wizes nicht ungestraft entlassen zu dürfen, und ließ ihm ein für alle Mal zur Warnung dreißig Stockstreich e theilen, ehe er ihn in die Stadt zurück-sandte.

Neuigkeiten.

Wien, 24. October. Die Steierischen und Tiroler Schar-schützen zeichnen sich durch ihre Unfehlbarkeit im Schießen immer mehr und mehr aus. Heute hat ein Tiroler 5 Schüsse gemacht, aber kein einziger ging fehl. Ein Lebehoch diesen wackern Schützen.

— Bei der Ruszdorfer Linie ist heute ein sonderbarer Fall vorgekommen. Viele von den k. k. Truppen machten Miene, überzugehen, und forderten die Garden auf, sie abzuholen. Die Garden näherten sich, und wie sie ihnen nahe waren, gaben die k. k. Truppen Feuer, was aber von der Ruszdorfer Linie hitzig erwidert wurde. Es sind Einige von uns gefallen, aber bedeutend mehr vom Militär. Ein Kanonier, der eben ansehen wollte, wurde von einem Schusse der Garde getroffen, und auch die Kanone unschädlich gemacht.

— Sichere Berichte melden, daß bei Schwechat ein Dres-sen von Ungarn und Kroaten geliefert wurde, wobei sowol die Ungarn, als die Kroaten einen großen Verlust erlitten haben, jedoch aber sollen die Ungarn gesiegt haben und vorgerückt sein. Viele Hundert Verwundete und Töbte sind aus dem kroatischen Lager nach Wiener-Neustadt gebracht worden.

— Wegen des Plakats von Windischgrätz ist heute eine interessante Abend-sitzung im Reichstage gehalten worden; wir werden in unserer nächsten Nummer die Verhandlungen und Beschlüsse ausführlich mittheilen.